

## **Podcast „Wie kann ich was bewegen?“ von und mit Raul Krauthausen.**

Folge 08: Orry Mittenmayer, wer braucht heute noch eine Gewerkschaft?

Raul spricht mit dem Gewerkschafter Orry Mittenmayer, Aktivist für bessere Arbeitsbedingungen und dem ersten Betriebsratsvorsitzenden von Deliveroo. Er ist Gründer der Kampagne "Liefern am Limit", Politikwissenschaftler und gelernter Buchhändler, zudem ehrenamtlicher Aktivist bei der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten (NGG). Er trat vor drei Jahren ins öffentliche Interesse, als er sich wie David gegen Goliath der Plattform-Ökonomie entgegen stellte. Seither kämpft er für bessere Arbeitsbedingungen bei Essens-Lieferdiensten. Raul und Orry sprechen darüber, wie man künftige Aktivist:innen empowered, wie man sich nicht zu ernst nimmt und Ausbeutung entglorifiziert. Und wie mächtig ein Generalstreik ist.

*Raul:* Lieber Orry, ich freue mich so sehr, dass du hier im Podcast „Wie kann ich was bewegen?“ dabei bist. Wie würdest du dich selber beschreiben? Bist du ein Aktivist?

*Orry:* Ich würde mich tatsächlich als Aktivist, aber in aller erster Linie als Gewerkschafter beschreiben. Noch vor ein paar Jahren hätte ich gesagt Aktivist. Aber mittlerweile finde ich es wichtig, das an die erste Stelle zu setzen. Gewerkschafter, weil ich mich vor allem dafür einsetze, zu zeigen wie wichtig und nachhaltig gewerkschaftliche Arbeit sein kann und eigentlich auch ist.

Zwischenstück (Raul):

Orry Mittenmayer ist eine Kölsche Jung. Er ist gelernter Buchhändler und Gewerkschaftler. Er war der erste Betriebsrat seiner Branche. Doch Orry ist nicht etwa 64 Jahre alt, sondern erst 28. Vor drei Jahren trat er ins öffentliche Interesse, als er sich wie David gegen Goliath der Plattform-Ökonomie entgegen stellte. Orry arbeitete als so genannter Rider beim Lieferdienst Deliveroo. Gegen die miesen Arbeitsbedingungen zu kämpfen schien jahrelang aussichtslos – es fehlte an jeglicher Arbeitnehmer\*innen-Vertretung. Orry Mittenmayer wollte das nicht weiter hinnehmen. Er organisierte den Aufstand der Rider und Riderinnen und wurde am Ende erster Betriebsratsvorsitzender bei Deliveroo.

*Raul:* Du bist ja ein Politikwissenschaftler bzw. wirst einer. Was ist für dich Politik? Was ist dein Politikbegriff?

*Orry:* Jeder einzelne von uns, der hier lebt, hat ein Recht auf Politik. Und der aktuelle Zustand, wie es gerade in der Politik abläuft, ist, dass viel zu viele Menschen eingeschüchtert sind. Ich persönlich gehörte auch zu den Menschen noch vor zwei, drei Jahren, die immer gedacht haben Politik gehört nicht mir. Politik gehört irgendwelchen alten, weißen Männern in Hinterzimmern. Und ich habe nicht mitzureden. Ich bin zu dumm. Und als Schwerhöriger hab ich sowieso keine Chance da irgendwie mitgestalten zu dürfen. Es hat erst mal die gewerkschaftliche Arbeit gebraucht zu verstehen, dass tatsächlich jeder von uns partizipieren kann, dass jeder von uns teilnehmen kann und jeder von uns eigentlich auch in

der Pflicht ist, wenn er oder sie die Möglichkeit hat mit teilzunehmen, dann auch daran teilzunehmen, weil wenn wir uns nicht drum kümmern, dann werden andere das machen und dann kann es düster aussehen. Das sehen wir ja schon an den Vorstößen von der Arbeitgeber\*innen-Seite, die jetzt zur Zeit von von Corona, leider vor allem große Konzerne, es geschafft haben, so großen Einfluss auf die Regierung zu nehmen, dass Privatsphären-Einschränkungen rigoros vorgenommen werden, aber dann trotzdem die Großraumbüros schön offen gelassen werden sollen, obwohl wissenschaftlich nachgewiesen worden ist, dass genau da die größten Infektionsherde unter anderem zu finden sind. Und da müssten wir als Gesellschaft gegenhalten.

*Raul:* Politik bedeutet praktisch: Die Gemeinschaft herrscht. Gleichzeitig gibt es aber die Gemeinschaft, die sagt, dass die Politik macht, was sie will und nicht mehr auf die Menschen hört. Wie kriegen wir diese zwei Lager, die es angeblich gibt, wieder zusammen? Also auf der anderen Seite sagte die Politik: Wir appellieren an die Eigenverantwortung der Bevölkerung. Betrachtet sich aber scheinbar selbst nicht als Teil der Bevölkerung.

*Orry:* Da kommen wir als Aktivist\*innen ins Spiel. Das ist dann im Prinzip unsere Aufgabe als Aktivist\*innen: Menschen zu empowern, zu zeigen: Hey Leute, so der aktuelle Status Quo ist nicht zufriedenstellend. Ich kenne das Gefühl der politischen Verdrossenheit: Ich kann verstehen, dass du das Gefühl hast, dass die Politik nicht auf dich hört. Aber dann lass uns doch gemeinsam was machen. - Das ist genau das, was ich mache. Ich organisiere Menschen. Ich höre mir die Probleme an. Ich spreche mit ihnen drüber. Wenn ich dann sehe: Uh, da gibt es eine Barriere. Sei es nun eine Sprachbarriere, dann Sorge ich dafür, dass die Veranstaltung in einer anderen Sprache gehalten wird, damit wir uns mal austauschen können. Ich versuche zu verstehen was mein Gegenüber eigentlich antreibt. Natürlich gibt's auch bei mir ein paar rote Linien. Wenn jemand sich klar rechts positioniert, dann ist die Person auch für mich erstmal ein bisschen lost. Und dann habe ich auch nicht vor mich näher damit zu beschäftigen. Aber es ist nochmal ein Unterschied, wenn ich mich dann mit einer Person beschäftige, die, weiß ich nicht, aus Köln Chorweiler kommt. Also aus dem Stadtteil, der von der Stadtregierung schon seit Jahrzehnten vernachlässigt wird; wo Menschen das Gefühl haben, dass sie im Stich gelassen werden, dass ich dann aktiv auf sie zugehe und nicht den Menschen erstmal sage: Hört mal, was braucht ihr? Sondern mir halt mal die Probleme anhöre und dann gemeinsame Aktionen plane. Das klingt natürlich einfacher gesagt als getan. Es gibt noch unglaublich viele, weitere Probleme. Aber genau da müssen wir erstmal anknüpfen. Community-Organizing-Netze im Prinzip, Gemeinsamkeiten schaffen. Solidarität stiftende Identitäten schaffen. Klarmachen: Hey, es ist schon so, dass wir vielleicht aus unterschiedlichen Ländern kommen. Aber wir haben halt beide gerade das Problem, dass wir vom gleichen Arbeitgeber gerade komplett fertiggemacht werden. Wollen wir uns nicht miteinander verbünden und Gemeinsamkeiten finden? Das ist natürlich sehr Fallbeispiel orientiert. Aber das ist eigentlich die einzige Möglichkeit das auf die Politik zu übertragen, dass wir damit die Lager zusammenführen, dass wir gucken: Diejenigen, die dann halt sagen - Die Politik hört nicht mehr auf uns - dass wir dann erst mal rausfinden - Warum haben sie das Gefühl, dass die Politik nicht mehr auf uns hört? Und dann versuchen, daran anzuknüpfen und dann auch wirklich konkret was machen. Keine großen Versprechen. Wirklich konkret praktische Sachen aufbauen und durchziehen.

*Raul:* Ich finde das total interessant, weil in einem Interview, das ich mit Luisa Neubauer geführt habe und auch Carola Rakete übrigens hat das gesagt im Bereich Klimawandel und Umweltschutz, dass sehr gerne von den Machthabenden gesagt wird: Naja, der Konsument, die Konsumentin kann mit dem Gang in den Supermarkt den nachhaltigen Konsum beeinflussen und dadurch auch letztendlich Müll vermeiden oder die Umwelt schützen. Aber die Realität zeigt, zahlreiche Studien ja auch, dass das eigentlich nur Peanuts sind, was der Konsument oder die Konsumentin verändern könnte, wenn er oder sie nur noch Bio kaufen würde. Den großen Plastikmüll und CO<sub>2</sub>-Ausstoß, den machen wir ja an ganz anderen Stellen wie bei der Betonproduktion, an Baustellen, bei der Verbrennung von Kohle, was auch immer. Das sind ja die wahren, großen Hebel. Sind Gewerkschaften jetzt auf der anderen Seite, die sagen - Naja, da muss man sich halt einbringen - nicht dann aber auch in der gleichen Falle? Also sozusagen wir stützen ein System, das eigentlich kaputt ist mit der Erzählung: Man muss sich nur genug engagieren. Brauchen wir nicht eigentlich eine Revolution?

*Orry:* Wir haben Arbeitskräfte, die arbeiten 40 bis 50 Stunden die Woche. Ich habe damals fast 60 Stunden die Woche gearbeitet. Ich bin 110 Kilometer mit dem Fahrrad gefahren. Meinst du ich hatte am Abend noch Lust irgendwie eine Revolution auszurufen? Von daher bin ich erstmal an dem Punkt zu sagen, wenn ich Gewerkschaftssekretär bin, will ich erstmal daran arbeiten, dass wir eine 4-Tages-Woche hinkriegen. Also mir die Kapazitäten zu schaffen, damit die arbeitende Klasse auch die Zeit und Muße hat, sich ein Klassenbewusstsein anzuschaffen, zu begreifen worum es eigentlich geht und auch die Zeit und Energie hat sich politisch zu engagieren. Dafür müssen wir aber die Arbeitsbedingungen verbessern und einschränken. Sprich: 4-Tages-Woche, mehr Lohn, damit dann Menschen sich vielleicht auch öfter mal auch einen Erholungsurlaub leisten können oder so was dann halt. Und dann, glaube ich, können wir dahingehend hinarbeiten, dass Menschen anfangen, sich Gedanken darüber zu machen, wie kaputt dieses System eigentlich ist. Ich habe ja auch erst vor drei, vier Jahren drüber nachgedacht. Davor war ich eigentlich nur damit beschäftigt, möglichst normal zu wirken, möglichst irgendwie keine Last zu sein, also möglichst nicht aufzufallen als Schwarzer und erst recht nicht als Schwarzer mit Hörgeräten und Schwerhörigkeit.

*Raul:* Wenn du den Begriff Aktivismus hörst, denkst du dann eher an G20-Proteste mit Polizeirandalen in Hamburg oder eher an Greta Thunberg und Luisa Neubauer?

*Orry:* Ich habe tatsächlich eine dritte Option, die bei mir immer aufplopt.

*Raul:* Erzähl.

*Orry:* James Baldwin, Angela Davis, Malcom X. Das ist halt das, was für mich immer erst einmal da in Verbindung war. Luisa Neubauer, Greta Thunberg erst in zweiter Reihe, aber dann auch meistens sehr intensiv über die Medienberichterstattung. Zwei sehr krasse Persönlichkeiten. Aber ich hatte halt nie wirklich mit der Klimaschutz-Bewegung was zu tun. Rassismus war für mich früher eher ein Thema und insofern waren dann da immer Angela Davis, Malcom X, James Baldwin, Harriet Tubman. Das waren dann alles solche Aktivist\*innen, die dann ebenso wie Rosa Parks, in meinem Kopf immer so präsent waren, noch immer bis heute sofort aufploppen, wenn man mich dann so was fragt.

*Raul:* Das sind ja alles Aktivist\*innen, die vor allem in den Vereinigten Staaten von Amerika sich verdient gemacht haben. Und sie sind leider lange zurück. Welche Aktivistinnen gäbe es denn heutzutage in dem Bereich oder warum fehlen sie, wenn sie fehlen?

*Orry:* Also es gibt da ja schon mehrere berühmte Schwarze Persönlichkeiten. Aminata Touré Topeka, die du, glaub ich, ja jetzt auch vor kurzem im Podcast hattest. Das sind dann ja auch für mich ganz spannende, unglaublich wichtige Persönlichkeiten, die so unglaublich wichtige antirassistische Arbeit leisten. Und ich bin ehrlich froh um diese Menschen, dass es sie überhaupt gibt. Gleichzeitig macht es mich aber auch ein bisschen traurig, weil es braucht unbedingt noch mehr solcher Menschen. Und dass wir das dann im Jahr 2021 haben und, dass wir noch nicht ganz viele Aktivist\*innen haben, die halt einfach bunt und divers sind und auch wirklich richtig dominant und präsent in den Medien sind. Und einfach auch Menschen, die aus ärmeren Verhältnissen kommen, sich auch angesprochen und abgeholt fühlen. Insofern bin ich auf der einen Seite glücklich, auf der anderen Seite aber auch noch traurig, weil auch ich hatte lange Zeit gar keine Vorbilder. Also wenn man drüber überlegt, dass ich dann als Aktivist\*innen erst mal automatisch an amerikanische Vorbilder denke. Aber in Deutschland dann erst im Rahmen meines Studiums und meines Engagements erst einmal auf dem Radar aufgetaucht sind. Auch so Audrey Lorde, das ist eine afroamerikanische Dozentin, die, ich glaube, in den 70ern oder 80ern nach Deutschland kam und dann auch hier in der schwarzen Frauenbewegung empowert hat und Selbst-Spaces dann mit afrodeutschen Frauen etabliert hat. Den Begriff ‚afrodeutsche Frauen‘ mit anderen afrodeutschen Frauen etabliert hat. Es ist schade, dass das in unserem Bewusstsein noch nicht so tief verankert ist. Insofern war letztes Jahr auch ein unglaublich besonderes Jahr für mich und bewegend. Ich bin 28 Jahre alt und es war zum ersten Mal so, dass so viele Schwarze Menschen als eine Reaktion auf das, was in Amerika passiert ist, und dann auch übertragen worden ist auf das, was viele People BPIOC in Deutschland mit rassistischen Erfahrungen erleben, und das als Auslöser benutzt haben, um auf die Straße zu gehen, zu protestieren. Das gab es so vorher noch nie, dass in so einer unglaublich großen Zahl so viele Schwarze und Aktivist\*innen zusammengefunden haben. Ich hoffe, dass daraus jetzt dann aus Black Lives Matter-Bewegungen mehrere Aktivistinnen quasi aufsteigen und so ein bisschen die Diversität unserer Communities präsentieren, dass wir da ganz viele verschiedene Menschen haben. Auf der anderen Seite versuche ich auch zu plädieren, dass vor allem Bewegungen präsenter werden müssen, weil ich bin auch gar kein Fan davon, wenn so ein Anführer\*innen-Kult, so einen Held\*innen-Kult aufgebaut wird, weil das birgt dann immer die Gefahr, dass bestimmte soziale Bewegungen auseinanderbrechen, wenn dann die Person an der Spitze nicht mehr existiert. So viel vielleicht noch dazu.

*Raul:* Das ist super interessant. Diese Personifizierung der Bewegung ist ja etwas, was wahrscheinlich auch sehr stark durch die Medien vorangetrieben wird, weil die ja lieber Geschichten von Menschen erzählen als Geschichten von Bewegungen. Wie kann man denn dem entgegenwirken? Weil man braucht ja so Tupoka Ogette's, die schon sehr weit vorne auch sind und, das würde ich schon sagen, wirklich in Deutschland die Identität Schwarzer Menschen maßgeblich auch repräsentieren. Wie kann man denn, da die Leute wieder hinter Tupoka Ogette als Bewegung abbilden?

*Orry:* Also zum einen müssen wir diejenigen, die sich aktivistisch engagieren müssen, halt dann immer als Menschen empowern und voranbringen. Das klingt wie ein kaputter Rekorder, ich weiß. Aber wenn man das alles so runterbrechen würde, da liegt es doch einfach nur daran zu empowern. Black Lives Matter hat es doch letztes Jahr gezeigt. Zum ersten Mal haben sich ganz viele Schwarze Menschen aus den unterschiedlichsten marginalisierten Communities zusammengefunden, um gemeinsam zu protestieren gegen ein System, das sie eigentlich grundsätzlich entmenschlicht, dass sie nicht wahrhaben möchte. Und da liegt dann auch, so sehe ich meine Aufgabe ein bisschen darin und auch als Aufgabe der Gewerkschafter\*innen oder alle Basis-Gewerkschafter\*innen, dass wir genau solche Menschen, die sich in sozialen Bewegungen engagieren möchten oder so kurz davor sind, die Schwelle zu überschreiten zwischen nur passiver Zuschauer oder einfach nur passives Mitglied hin zum aktiven Mitglied zu werden. Also zum Aktivist zu werden, dass wir diesen einen kleinen Schubs moderieren und wir dann dahingehend sein Bewusstsein schaffen und empowern: Hey, du musst nicht zuschauen. Du kannst mitmachen und auch du bist wertvoll und wichtig für die soziale Bewegung. Tupoka leistet dahingehend ja weiter krasse Aufklärungsarbeit und unglaublich wichtige antirassistische Arbeit, weil ohne sie würden beispielsweise so viele weiße Menschen, mit denen ich in Kontakt bin, auch kein kritisches antirassistische Bewusstsein entwickeln. Das alleine reicht aber leider nicht. Wir brauchen noch viel mehr. Wir brauchen noch viel mehr Menschen, die sich in allen möglichen Bereichen einsetzen, die in allen möglichen Bereichen andere Menschen empowern, weil das ist halt das Ding. Ich wurde empowernt von zwei Menschen und jetzt empowere ich dann in meinem Umfeld ganz viele Kurierere. Kurierere, die noch vor ein, zwei Jahren nicht einmal im Traum daran gedacht hätten, Gewerkschaftsmitglied zu werden. Die haben sogar Gewerkschaften gehasst. Also es haben mir teilweise Menschen an den Kopf geworfen, dass für sie Gewerkschafter noch größere Verräter wären als beispielsweise die SPD. Trotzdem sind sie jetzt Gewerkschaftsmitglieder geworden. Deswegen wiederhole ich das immer wieder mit dem empowern, weil darauf kommt es halt letzten Endes zurück. Empowern, empowern, empowern, ohne Ende und nie aufgeben, immer weitermachen. Und daraus können dann soziale Bewegungen entstehen und stark und groß werden.

*Raul:* Gibt's da auf der einen Seite die Medien, die diesen Personenkult irgendwie forcieren und auch brauchen. Aber dann gibt es ja auch das Phänomen des Tokenizing. Also das nicht nur die Medien uns brauchen, sondern auch Politikerinnen und Politiker dann oft sich gerne mit Aktivist\*innen ablichten lassen, um sich in einem guten Licht darzustellen, von der Strahlkraft vielleicht von dir oder auch oft von mir profitieren. Wie sind da deine Erfahrungen?

*Orry:* Ich habe gute und schlechte Erfahrungen gemacht. Natürlich ganz am Anfang. Wir hatten davor auch in unserer Kampagne kurz drüber gesprochen. Also ich bin ziemlich schnell in die Öffentlichkeit gestolpert. Das war damals von uns allen nie wirklich so geplant gewesen. Wir hatten eigentlich ziemlich naiv gedacht: Komm, wir machen einfach eine Social Media-Kampagne und wollen den Arbeitskampf in die Mitte rücken. Das hat dann eine eigene Dynamik entwickelt, die wir gar nicht mehr moderieren, beeinflussen konnten. So groß, dass wir dann plötzlich viel schneller bereit waren, im Rampenlicht standen. Und dann hab ich am Anfang leider auch immer wieder mal die Erfahrung gemacht, dass ich im Nachhinein auch realisiert habe: Scheiße, für die Menschen, die mich da eingeladen hatten,

war es gar nicht relevant, was ich inhaltlich zu sagen hatte, sondern sie wollten einfach den Orry, der der Fahrradkurier ist, der es geschafft hat, einen Betriebsrat zu gründen, der Schwarz und behindert ist. Dann hat man mich auf einem Podium halt gestellt und dann freundlicherweise zwei, drei Sätze sagen lassen, dann ein bisschen Applaus und das war's dann halt auch schon. Das waren dann schon unangenehme Erfahrungen und da musste ich dann sehr schnell lernen und dann auch Klartext zu sprechen. Also es war dann plötzlich in Situationen, mit denen ich nie vorher konfrontiert war und das war eine unglaublich große, auch eine mentale Belastung, muss man auch ehrlich sagen. Da waren plötzlich ganz starke Selbstzweifel, Minderwertigkeitsgefühle, Impostor-Syndrom, der ganze Scheiß, den man dann halt dann so ein bisschen entwickelt und sich dann fragt, ob man überhaupt die richtige Person dafür ist, ob man geeignet ist, das zu machen, ob man nicht eigentlich nur kompletten, totalen Schwachsinn erzählt. Ich hatte aber das Glück tatsächlich liebe, tolle Freund\*innen zu haben, die mir klar dann das Gegenteil aufgezeigt haben, die dann Klartext mit mir gesprochen haben, die ernsthaft mit mir zusammen auch an bestimmten Sachen an mir gearbeitet haben und mir auch gezeigt haben, wo man Nein sagen kann. Ich glaube, das ist auch fast so eine Krankheit, nenne ich das immer so ein bisschen. Die ‚ehrenamtliche Krankheit‘, dass wir Ehrenamtliche ganz große Probleme haben, nein zu sagen, zu irgendwelchen Projekten und Anfragen, dass wir Raubbau an uns selber begehen und dass wir ganz gerne zu allem ja sagen, was irgendwie ehrenamtliche Arbeit ist, weil wir Bock darauf haben. Und ich muss lernen, damit umzugehen und mittlerweile gehe ich damit so um, dass ich mir anschau, was sind das für Menschen, wenn ich Anfragen bekomme. Schau mir an, was diese bisher geleistet haben. Also wenn Sie jetzt, sagen wir mal, politische Sprecherin ist für den öffentlichen Bau und Black Lives Matter war jetzt vor zwei, drei Wochen noch aktuell und du fängst jetzt plötzlich an was über Antirassismus in der Podiumsdiskussion organisieren zu wollen, dann bin ich da deutlich skeptischer. Da sag ich dann: Nein, tut mir leid. So eine Eintagsfliege soll das jetzt auch nicht werden. Das muss dann schon nachhaltig sein. Und dann habe ich da auch schon so paar Linien für mich entwickeln können, wenn ich das Gefühl habe. Nee, ich glaube das ist auch eine Bauchgefühlssache. Das hört man dann vielleicht aus Gesprächen mit den ganzen Büroleiter\*innen und Assistenten ein bisschen raus, was die eigentlich erwarten, dass man dann, glaube ich, ein bisschen auch auf dein Bauchgefühl hört. Okay, fühle ich mich wohl dabei, fühle ich mich nicht wohl dabei? Wenn ich mich nicht wohl dabei fühle, sage ich dann einfach: Tut mir leid, das passt nicht.

*Raul:* Wurdest du auch schon positiv überrascht?

*Orry:* Schon einmal. Ja, ich wurde tatsächlich mal vor der katholischen Kirche zu einer Podiumsdiskussion eingeladen und ich war da aus mehreren Gründen sehr skeptisch, weil die katholische Kirche jetzt auch nicht gerade als Arbeitgeber glänzt. Und dann irgendwie der Gedanke daran da mit einem Bischof diskutieren zu müssen, was denn nun gute Arbeitsbedingungen sind und der Bischof sich da im Vorfeld so ein bisschen komisch geäußert hat. Also so in der Hinsicht: Ein vielversprechender junger Mann, aus dem wird mal was Großes. Also dieses paternalistische Weißer Altherren-Geschwätz so ein bisschen. Aber dann war ich da doch tatsächlich positiv überrascht von der Podiumsdiskussion, weil er dann ernsthaft tatsächlich sowohl kritische Fragen gestellt hat, aber auch sich kritisch auf mich eingelassen hat. Das dann auch eine sehr hitzige Kontroverse war, aber auch eine Gute. Wo

ich mit einem guten Gefühl rausgegangen bin und wo auch nicht thematisiert worden ist, dass ich Schwarz und schwerbehindert bin. Das wurde vorher sonst manchmal gemacht, so in diese Richtung.

*Raul:* Du hast gerade das Thema Ehrenamts-Krankheit genannt. Also man will am liebsten überall zusagen und überall mitmachen und es fällt einem super schwer abzusagen oder nein zu sagen. Und das führt ja dann irgendwann zwangsläufig zu diesem Burnout. Wie können wir als Aktivist\*innen entweder selber auf uns besser achten oder eben auch anderen Menschen Tipps geben, dass sie nicht in die gleiche Falle tappen?

*Orry:* Einfach mal den Mut haben, Nein zu sagen. Ich weiß, das ist so krass (lacht). Ich habe mich die letzten paar Wochen immer mehr mit ein paar Ehrenamtlichen ausgetauscht. Ein paar engagieren sich beim Umweltschutz, andere engagieren sich dann bei Frauenhäusern, also gegen sexualisierte Gewalt. Und wir hatten alle das Problem, dass wir total am Drehen waren. Also wir haben praktisch vom Kaffee gelebt. Wir studieren dann auch alle mehr oder weniger. Also die Aktivist\*innen in meinem Umkreis und mussten dann Hausarbeiten stemmen und haben aber dann nochmal immer mehr weitere Projekte an uns genommen. Dass wir uns gefragt haben: Wieso sagen wir denn nicht einfach mal Nein? Einfach mal Nein, weil die Welt geht doch nicht ohne uns unter. Bevor wir überhaupt aktivistisch aktiv waren, hat es auch irgendwo irgendwie geklappt. Ich glaube wir müssen halt echt weg von dem Gedanken, dass sobald wir einmal Nein sagen, dass wir kein schlechtes Gewissen dafür haben; weil es ist tatsächlich doch oft auch so, dass wir uns dann denken, dass der Person, der wir dann Nein sagen, dass die dann schlecht über uns denkt. Wobei ich dann immer wieder festgestellt habe, dass die Person, die mein Nein abbekommen hat, meistens das komplett verstanden hat und war auch voll verständnisvoll, dass wir dafür gerade nicht die Kapazitäten hatten. Also wir machen es schon in unseren eigenen Köpfen ein bisschen schwerer, schlimmer und dramatischer als es eigentlich ist. Und wir müssten halt einfach mal begreifen, dass wir nicht nur fünf Aktivist\*innen in Deutschland sind, sondern wir Tausende sind. Und dann, wenn einer das nicht kann, dann wird es jemand anders dann schon können.

Zwischenstück (Raul):

“Liefere am Limit”. Was klingt wie der Titel einer RTL2-Reportage, ist tatsächlich der Name der Initiative, die für bessere Arbeitsbedingungen bei Essens-Lieferdiensten kämpft. Gesicht und Stimme der Initiative ist seit jeher Orry Mittenmayer. Er sprach seine Kolleginnen und Kollegen an, sie tauschten ihre Nummern und organisierten sich. Am Ende gründeten sie einen Betriebsrat. Die Expertise der Aktivist\*innen und Aktivist\*innen von "Liefere am Limit" ist heute bundesweit gefragt. Die Initiative ist mittlerweile offizieller Teil der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten geworden.

*Raul:* Aber gleichzeitig ist ja der Lohn der Aktivist\*innen dann doch die Selbstwirksamkeit. Also das Gefühl das eigene Engagement bringt etwas, man hat etwas bewegt, etwas erreicht. Gleichzeitig ist es aber auch nie genug. Im Vergleich, sagen wir mal, zu dem Vorstandschef eines großen Unternehmens. Der kann halt auf sein Konto gucken: Ah ja, ich hab genug gearbeitet. Und wenn er dann trotzdem einen Burnout abbekommt, ist das dann vielleicht nochmal eine andere Geschichte. Aber das ist irgendwie messbar in Form von Geld.

Aber gerade wir im Ehrenamt oder in Aktivismus haben ja große Probleme, das irgendwie zu messen, weil die Welt retten werden wir sowieso nicht schaffen. Aber je tiefer wir eintauchen, desto mehr Probleme entdecken wir ja. Wie gehst du damit um?

*Orry:* Zum einen gehe ich ganz einfach damit um, dass ich sage: Leute, die meisten Menschen, die ich kenne, sind halt auch 25, 26, 27 oder 28 Jahre alt. Jetzt stellt euch das doch mal vor, ihr macht das genau in dem Tempo weiter. Dann brecht ihr mit 35 Jahren oder Anfang 31 oder 32 Jahre zusammen und habt keine Kraft mehr. Wie wollt ihr denn dann noch ehrenamtliche Arbeit machen, wenn ihr mit Depressionen zu kämpfen habt? Wenn ihr mit Burnout zu kämpfen hat? Burnout ist ein riesengroßes Problem. Ich kenne Gewerkschaftssekretäre, die sind total ausgebrannt und von heute auf morgen zusammengeklappt. Manche schaffen es nicht wieder sich aufzurichten. Und dann denke ich mir: Ja, ich verstehe es. Wir als Aktivist\*innen sind ja so ein bisschen anders veranlagt. Weil ich würde schon behaupten, als Aktivist ist man dann sehr empathisch sind, weil sonst holst du dir, glaube ich nicht, die Motivation heraus so viel ehrenamtliche Arbeit leisten zu wollen. Da hast du doch einen sehr starken inneren Antrieb in dir wirklich Gutes leisten zu wollen. Und dann sage ich den Leuten auch immer so: Ja, aber eurer Körper kann auch nur eine bestimmte Menge an Stress aushalten. Und wenn ihr zusammenklappt, dann habt ihr auch niemandem geholfen. Dann habt ihr ja nur euch im Endeffekt geschadet und könnt dann weiterhin nicht mehr arbeiten. Das ist ein großes Problem. Das ist die Realität. Da kann man natürlich dann versuchen, mit was weiß ich was, mit Weihrauchkerzen versuchen das zu behandeln. Aber die Realität ist halt trotzdem, dass Burnout eine scheißernste Sache ist. Und gerade auch jetzt mit der Corona-Pandemie beobachte ich auch, dass viele Ehrenamtliche Probleme mit der mentalen Gesundheit haben. Ein bisschen so entwickeln, sprich Depressionen dann so ein bisschen wiederaufkamen und die dann kaum auch eingestehen können, dass sie gerade Probleme haben. Das ist nämlich auch etwas, was ich immer wieder beobachte. Viele Ehrenamtliche, nicht alle, aber viele Ehrenamtliche in bestimmten Bereichen auch eine gewisse Härte an den Tag legen und das fast schon als Auszeichnung empfinden: Ich habe bis zur totalen Erschöpfung gearbeitet. Ich habe Raubbau an meinem eigenen Körper begangen und ich denke, darunter leidet auch die Qualität unserer Arbeit, wenn wir Raubbau an uns selbst betreiben. Also wenn wir dann wirklich von einem Meeting zum nächsten Meeting rennen, wenn wir von Berlin nach Köln jeden Tag pendeln, dann kannst du mir nicht sagen, dass du jeden Tag wirklich hundert Prozent geben kannst und auch immer genau gute Qualität abliefern kannst. Da müssen wir uns auch einfach selbst auch nicht so krass ernst nehmen. Lassen wir es einfach mal ein bisschen entspannter angehen und sagen: Hey Leute, heute ist Feierabend.

*Raul:* Was tust du dir Gutes? Also wie erholst du dich?

*Orry:* (Lacht) Ich mache Kampfsport (Lacht). Das ist ein bisschen radikaler. Aber noch vor Corona war ich noch sehr viel mit Kickboxen beschäftigt. Ansonsten gab es mal eine Zeit, da habe ich sehr viel gelesen. Aber seitdem ich Politikwissenschaft studiere, lese ich sowieso so viel, dass ich nicht vor habe meine wenige Freizeit mit Lesen zu verbringen. Also es sind manchmal so Sachen wie Freunde, Spaziergänge oder auch einfach mal so ein Netflix-Abend. Dann einfach nur Binge-Watching. Einfach mal nichts machen, was wirklich einen Mehrwert hat. Wir leben in einem System, das uns ständig eingetrichtert, dass wir immer etwas

Produktives machen müssen, dass wir auf keinen Fall zu lange nichts Produktives machen, weil sonst sind wir keine vollwertigen, guten Mitglieder. Und das ist ein riesengroßes Problem. Es ist ein riesengroßes Problem, das zelebriert wird, dass man arbeitet, bis man Nasenbluten bekommt. Es ist ein riesengroßes Problem, das zelebriert wird, wenn Arbeitskräfte im Management bereits sich Ritalin reinpfeifen oder Studierende Ritalin ohne Ende reinpfeifen, damit sie 48 Stunden lang nonstop pauken.

*Raul:* Oder Helden wie Jeff Bezos gefeiert werden oder Elon Musk, die dann die Leute am Ende wieder ausbeuten.

*Orry:* Es ist ein riesengroßes Problem, dass das glorifiziert wird. Und da müssen wir auch als Aktivist\*innen noch offensiver als wir damit eigentlich schon umgehen mit dem Arbeit-Freizeit-Verhältnis umgehen, dass wir auch mal sagen: Hey Leute, wir sind Menschen.

*Raul:* Ich habe neulich die Initiative „Klima vor 8“ entdeckt. Die setzen sich dafür ein, dass in der ARD bevor die Tagesschau kommt, nicht der Börsenbericht kommt – also „Börse vor 8“, sondern mal was anderes kommt z.B. „Klima vor 8“. Warum geben wir der Wirtschaft und dem Kapital vor den Nachrichten zehn Minuten Sendezeit und in den Nachrichten nochmal einen eigenen Wirtschaftsteil? Und warum achten wir alle auf den DAX und niemand auf das Glücksempfinden der Bevölkerung oder auch keine Ahnung, es gibt ja verschiedene Sachen, die man messen könnte. So etwas wie Freizeit oder Klima oder eben Glück?

*Orry:* Da siehst du doch schon, wie unglaublich stark halt die wirtschaftlichen Interessen in unserer Gesellschaft etabliert sind. Also welchen riesengroßen Einfluss es dann hat, dass die kapitalistischen Interessen an die erste Stelle gesetzt werden; wenn ich Bilanzen angucke, auch wie selbstverständlich es geworden ist, dass Wohnungseigentum Privateigentum ist; dass eine Minderheit, eine kleine Gruppe von Menschen, ein kleiner Teil der Bevölkerung über so viele Wohnungen verfügt und dann deswegen dann auch aufgrund dieser Interessen in Berlin dann beispielsweise der Mieten-Deckel gekippt worden ist. Jetzt hat das Gericht gesagt, dass das Bundessache ist. Aber wenn man schon überlegt, dass das vor allem die FDP war, die die Klage halt durchgekaut hat, wie

*Raul:* Ja klar,

*Orry:* selbstverständlich das für viele Menschen in der Mehrheitsbevölkerung - was heißt selbstverständlich - wie unkritisch das erstmal wahrgenommen worden ist und dann erst einmal der Mieten-Deckel gekippt werden musste. Wo dann Menschen begriffen haben: Oh scheiße, das hat wirklich Auswirkungen. Unmittelbar. Meine Miete ist von heute auf morgen innerhalb von 24 Stunden von 400 Euro auf 700 Euro gesprungen, weil irgendwelche Nachzahlungen gemacht werden müssen; dass die Menschen erst jetzt anfangen aufzuwachen und zu begreifen. Das System, wie es gerade läuft, funktioniert halt einfach nicht. Das ist ja so selbstverständlich geworden. Ich weiß ja nicht, wie es bei deinen Eltern war, aber ich habe auch eine Ausbildung als Buchhändler gemacht und dann wurde mir die ganze Zeit auch von meinen Eltern oder von anderen Menschen immer wieder gerne mal gesagt: Lehrjahre sind keine Herrenjahre oder sowas; dass ist dann so dieser Leistungsgedanke. Oder: Wer feiert, der kann auch arbeiten gehen. Also solche Sprüche dann erst mal, wo dann einfach deutlich wird, wie schon seit Jahrhunderten im Prinzip, seit

unzähligen Menschenleben Leistung immer an allererster Stelle steht. Es ist jetzt eine ganz neue Entwicklung, finde ich, dass wir das jetzt infrage stellen. Wir stellen noch längst nicht im Großen in den Dimensionen Fragen, wie wir das eigentlich müssten. Aber es fängt halt an. Es fängt halt an, dass wir infrage stellen: Hey Leute, wie kann es dann eigentlich sein, dass wir so eine große Altersarmut halt haben? Wie kann es sein, dass wir so viele junge Menschen haben, die perspektivlos sind? Wie kann es sein, dass wir steigende Arbeitslosenzahlen haben? Wie kann es denn sein, dass es auch WGs gibt? Also ich finde auch, man vergisst das so ein bisschen, wenn man eine Generation zurückguckt. WGs waren da noch nicht so selbstverständlich. Da waren die Mieten noch erschwinglich, da konnte man sich dann halt noch eine Ein- oder Zweizimmerwohnung noch leisten. WGs sind entstanden als Reaktion auf Mietpreise. Heute ist es etwas ganz Selbstverständliches geworden oder befristete Verträge ist etwas ganz Selbstverständliches geworden, wenn wir jetzt mal auf die akademische Welt zugehen, das dann einfach fast alle wissenschaftliche Mitarbeiter\*innen sich in prekären Verhältnissen befinden, das die befristeten Verträge sind. Das gab es vor 20 bis 30 Jahren wenig bis gar nicht. Das sind alles problematische Entwicklungen, die wir viel zu lange unkritisch hinterfragt haben und zeigt, wie stark kapitalistische Interessen in unserer Gesellschaft durchdrungen sind.

*Raul:* Superspannend. Du sprichst gerade so viele, wichtige Punkte an. Ich versuche nochmal ein bisschen zurückzugreifen auf das, wo wir schon waren. Nämlich wir können also nicht durch Konsum, sagen wir mal, das Klima retten. Wir können gleichzeitig in Gewerkschaften eintreten, stützen damit aber doch vielleicht irgendwie ein System, dass das Problem ist. Es sei denn das Endziel der Gewerkschaften wäre die Revolution. Das dauert aber bis dahin noch ewig, wenn wir so weitermachen wie bisher. Wenn wir aber anders agieren, dann laufen wir sehr schnell Gefahr, vom System wieder diskreditiert zu werden, als Utopisten oder als Radikale und so weiter und so fort. Meine Frage an dich wäre jetzt: Was glaubst du, welche Form von Protest am ehesten Veränderungen erzeugt? Ist es eine Straßenkreuzung blockieren? Eine Petition zu starten? In Parteien oder Gewerkschaften einzutreten oder Autos anzuzünden?

*Orry: (Lacht)* Generalstreik, wenn wir doch überlegen. Wir leben in einem kapitalistischen System, das auf Produktion und Konsumieren baut. Wer produziert das? - Wir, die Arbeiterinnen. Das sind wir Menschen, die in der Arbeiter\*innenklasse sind, die in den Autohallen, die in den Supermärkten Regale auffüllen, die die Busse dann in Schuss bringen. Die Deutsche Bahn in Schuss bringen. Ein Generalstreik ist eine unglaublich mächtige, effektive Waffe den Laden hier ordentlich mal in Chaos zu versetzen und die Regierung zu zwingen, die Bedingungen deutlich zu verändern oder vielleicht sogar einen Systemwechsel zu erbringen. Natürlich ist eine Revolution immer am effektivsten, einen Systemwechsel herbeizuführen. Ich glaube aber nicht, dass es in absehbarer Zeit halt dazu kommt, weil wir einfach kein starkes Klassenbewusstsein in Deutschland haben. Wir haben in einer Hinsicht ein starkes Klassenbewusstsein. Das betrifft vor allem die Reichen, die sich eindeutig bewusst für ihre Klasse sind und die tun alles dafür, dass das Vermögen auch geschützt wird, dass Privateigentum, Produktionsmittel geschützt werden und die Arbeiter\*innenklasse selbst muss noch organisiert und mobilisiert werden. Daher ist Generalstreik für mich die effektivste Waffe, wenn alle von heute auf morgen Gewerkschaftsmitglied werden würden. Was meinst du, was dann los wäre? Dann ist da nichts mehr mit befristeten Verträgen. Dann

ist da nichts mehr mit irgendwelchem Wischiwaschi-Vorstößen von der FDP oder von der Arbeitgeber\*innen-Seite. Es gibt natürlich auch so Sachen wie Petitionen, die sind halt sinnvoll, um auf Missstände aufmerksam zu machen. Aber die greifen ein bisschen zu kurz. Also sich nur auf Petitionen zu verlassen, reicht nicht. Ich glaube nicht, dass man damit Millionen von Menschen auf die Straße mobilisieren kann. Jedenfalls habe ich das bisher noch nicht mitbekommen und ich lasse mich auch gerne eines Besseren belehren. Ich bin der Letzte, der mit einem Ja aber dann ankommen würde.

*Raul:* Generalstreik ist eine super Option. Die habe ich noch gar nicht offen auf dem Zettel. Ist aber eine Frage, die man auf jeden Fall öfter fragen könnte und auch als Option erwägen sollte. Warum glaubst du scheitert sowas bisher in Deutschland? Also ich glaube den letzten Generalstreik, den ich erlebt habe, war wahrscheinlich der Lokführer\*innen-Streik.

*Orry:* Der ist aber auch nur deswegen besonders präsent, weil die EVG – das ist ja die Eisenbahngewerkschaft - sie vertreten ja zufälligerweise einen Sektor in der deutschen Gesellschaft, der dann gleichzeitig ja auch Einfluss, also wirklich unmittelbare Auswirkungen hat, auf 80 Millionen Einwohner\*innen in Deutschland hat. Also wenn die Bahn sagt: ‚So es ist vorbei, Leute. Wir fahren heute nicht.‘ Dann merken das alle sofort, unmittelbar. Das merken die, sobald sie morgens um 7 Uhr am Hauptbahnhof mit einem Kaffee stehen und feststellen: ‚Scheiße, die Bahn fährt nicht, wie komme ich zur Arbeit?‘ Das ist deswegen immer sehr, sehr deutlich zu spüren. Das ist ja etwas anderes, als wenn man jetzt beispielsweise in der Fleischerei-Portsche streiken würde. Es gibt ja gerade aktuell auch Arbeitskämpfe dort, wo um bessere Tarifverträge verhandelt wird. Das bemerkt man nicht unbedingt sofort, sondern vielleicht ein bisschen verzögert. Warum das bisher einfach noch nicht so ist, ist ganz einfach. Wir haben noch kein gemeinsames Bewusstsein. Ich beobachte das doch an den Schulen; wenn wir an die Schulen gehen und uns dann mal anschauen, was die Schüler\*innen da alles so an demokratisches Wissen haben. Viele Schulen vermitteln kaum noch vernünftiges Wissen über das demokratische System und Demokratie. So Sachen wie: Warum haben wir beispielsweise Klassensprecher\*innen? Warum haben wir Schülersprecher\*innen? Dass dann die Klassensprecher\*innen selbst manchmal gar nicht mal wissen, warum sie eigentlich gerade Klassensprecher sind. Also dass da viel an Bildung, über die Demokratie, über politische Partizipation fehlt. Und wenn du dann auch nicht beigebracht bekommst, was Gewerkschaften eigentlich sind, dann hast du dementsprechend auch einfach kein Bewusstsein dafür. Das interessiert dich dann halt auch einfach schlicht und ergreifend nicht. Und da sehe ich uns auch als Gewerkschaften in der Verantwortung, dass wir da noch viel offensiver rangehen müssen. Aber die Aufgabe können wir nicht komplett alleine stemmen. Da müssen wir als Gesellschaft dann halt ran, dass dann die Jüngsten unter uns ein stärkeres Bewusstsein entwickeln für die Zustände.

*Raul:* Du hast vorhin gesagt, man muss sich dem Aktivismus vielleicht auch manchmal nicht zu ernst nehmen. Es ist auch mal gut irgendwie fünf gerade sein zu lassen an einem Tag und morgen geht es weiter. Gleichzeitig frage ich mich auch, wie wichtig das eigene Ego ist. Also der Lohn, den wir bekommen als Aktivist\*innen ist ja oft der Applaus z.B. und auch das Gefühl man wird gemocht von bestimmten Kreisen. Ist es bis zu einem bestimmten Punkt legitim, dann auch zu sagen: Mir tut das gut auf der Bühne im Mittelpunkt zu stehen oder ist das eher hinderlich?

*Orry:* Natürlich. Es ist doch menschlich und alles was menschlich ist, ist doch per se erstmal nicht was Schlechtes oder was Falsches. Ich finde es absurd, wenn man sich dafür schämt, wenn man sagt: Hey, ich stehe gerne auf der Bühne. Dann steht man halt gerne auf der Bühne, weil man sich dabei wohl fühlt, dass einem applaudiert wird. Mein Gott, dann soll es halt so sein. Es wird problematisch, wenn man versucht, dem Ruhm hinterher zu jagen oder die eigentliche ehrenamtliche Arbeit dabei vergisst. Also ich würde jetzt plötzlich nur noch Öffentlichkeitstermine wahrnehmen. Also ich würde jetzt die nächsten zwei Jahre nix anderes als öffentliche Pressearbeit machen. Jeden Tag ein Interview, jeden Tag irgendwie in einer Talkshow oder so. Ohne dass ich dabei kein einziges Mal mehr Basisarbeit gemacht habe. Sprich: Mit dem Kurieren gesprochen habe, mit den Rider\*innen gesprochen habe. Dann habe ich halt meine Geltungssucht einfach nur größer werden lassen und quasi vergessen, wofür ich das eigentlich alles mache. Das darf nicht passieren. Deswegen finde ich es auch wichtig, dass man auch offen darüber spricht, was einen bewegt, warum man das macht und auch mit anderen Ehrenamtlichen austauscht, damit man auch ein bisschen wieder den Bezug zur Realität halt hat. Dass man nicht abhebt, dass man nicht plötzlich denkt, man ist jetzt der nächste Erlöser oder Prophet oder Whatever und muss dann die Welt jetzt in einem Rutsch retten. Und nur man selbst hat die Antworten auf alles. Solange man dann solche Menschen im Umfeld hat, glaube ich, bleibt man da ganz gut auf dem Boden der Tatsachen.

*Raul:* Die letzte Frage, die mir hier noch wichtig ist. Du hast gesagt, es ist wichtig den Kontakt zu den Leuten zu haben, die ja Rider sind, z.B. Rider\*innen. Du bist selber Rider gewesen und ich bin selber jemand mit Behinderung, der sich für die Rechte von behinderten Menschen einsetzt. Die eigene Betroffenheit scheint hier also klar vorzuliegen. Ist es von Vorteil, wenn man als Betroffener gegen Diskriminierung kämpft? Oder kann es auch von Nachteil sein, weil man vielleicht nicht genug Abstand zum Thema hat und weil es vielleicht auch Nichtbetroffenen dann auch schwerer macht, sich auch für die Sache zu engagieren, weil sie nicht betroffen sind?

*Orry:* Das ist tatsächlich eine gute Frage, über die ich nie wirklich nachgedacht habe. Es hat mich jetzt selbst nicht daran gehindert und es hat auch eigentlich nicht zu Problemen geführt. Sagen wir es mal so, ich musste schon öfters mal einfordern, dass man bestimmte Sachen berücksichtigt. Ich musste auch ganz klar sagen: ‚Leute, ich bin schwerhörig, jetzt beachtet mal bitte meine Bedürfnisse. Nehmt mal Rücksicht auf mich und ich weiß selber als Betroffener erst einmal auch, was ich erstmal brauche.‘ Ich hatte mal ein Gespräch mit einer Sozialarbeiterin, die sich auch für Menschen mit Behinderungen einsetzt und mit ihnen zusammen arbeitet. Dass sie zum Teil meinte, sie traut sich nicht manche Sachen anzusprechen, obwohl sie eigentlich in dem Bereich arbeitet, weil sie sieht, dass ich ja auch betroffen bin. Da war das so ein Punkt, wo ich dann gesagt habe: ‚Ganz ehrlich, mir ist das lieber du sprichst Klartext mit mir und du signalisiert, dass du offen damit bist, dass ich dich korrigiere und wenn du nicht damit offen bist, hast du halt Pech gehabt. Ich werde dich trotzdem korrigieren und dann einfach annehmen, so wie ich das gesagt habe.‘ Ich finde die Frage tatsächlich richtig spannend. Ich habe das tatsächlich nie so aktiv drüber nachgedacht.

*Raul:* Also wie schaffen wir es, Verbündete zu gewinnen, die nicht betroffen sind, ohne dass wir gleichzeitig Angst haben, dass sie wieder für uns und über uns sprechen?

*Orry:* Hm. Also gut, also das Verbündete gewinnen, das ist ja sowieso ein intensiver Teil meiner gewerkschaftlichen Arbeit, dass ich da ständig damit beschäftigt bin, Verbündete zu gewinnen, zu erhalten. In allererster Linie finde ich es schon wichtig, wenn Menschen sich entscheiden Verbündete von Rassismus betroffenen Menschen zu sein oder Menschen, die Behinderungen haben, dass die dann da noch besonders kritisch herantreten, so dass die dann halt auch Kritik einstecken müssen, weil ich beobachtet habe, dass in der Vergangenheit manchmal dann eben irgendwelche Menschen sich zu Fürsprecher\*innen von irgendwelchen Menschen und Gruppierungen herausgeschwungen haben, obwohl die selbst nicht davon betroffen sind. Also ich finde dann schon, wenn du versuchen möchtest, für Menschen mit Behinderung zu sprechen, dann solltest du schon selbst betroffen davon sein. Das ist ja schon ein großes Problem. Das ist mir im Rahmen meines Studiums vor allem aufgefallen, wenn ich mich beispielsweise mit Critical Whiteness beschäftige, dass ich dann zuerst mal ganz vielen weißen Forscher\*innen begegnet bin, die sich mit Critical Whiteness und Antirassismus beschäftigt haben. Bevor ich dann auf andere Autor\*innen getroffen bin, die dann tatsächlich auch Schwarz waren. Das ist dann schon problematisch und da braucht es ein anderes Bewusstsein. Und ich glaube, da können wir als betroffene Menschen dann auch ruhig auch ein bisschen härter und kritischer dann halt sagen: ‚Hey, sorry, es ist schön, dass du da mit uns zusammenarbeiten willst. Aber wenn du wirklich ernsthaft mit uns zusammenarbeiten willst, dann auf Augenhöhe und nicht irgendwie sich vor uns hinstellen und so tun, als würdest du das Schwert für uns schwingen.‘

*Raul:* Es geht ja um die Frage: Wie kann ich was bewegen? Jetzt stellen wir uns mal jemanden vor, der oder die 15 Jahre alt ist und sich engagieren möchte. Und egal welches Thema Klima, Gender, Nationalismus, Antirassismus und diese Person trifft auf dich und hat die Frage: ‚Was für Tipps kannst du mir geben basierend auf deinen Erfahrungen? Also welche Fehler soll ich vermeiden und was muss ich auf jeden Fall beachten?‘

*Orry:* Denk nicht so lange nach. Mach einfach, weil je länger du darüber nachdenkst umso mehr Gründe wirst du finden, es doch nicht zu machen. Und du wirst merken, das sind vor allem Gründe, weil du dann denkst: Du bist nicht gut genug. Das ist totaler Schwachsinn. Du bist gut genug. Allein dass du schon drüber nachdenkst dich zu engagieren, qualifiziert dich schon eigentlich schon dafür, dass du dich engagieren solltest. Also mach einfach und probier's aus. Sei offen. Trau dich. Finde andere Menschen, die so ähnlich denken wie du und sprich offene Fragen an. Wenn du an einer politischen Veranstaltung mitmachst und du traust dich alleine nicht hin, dann frag andere, ob sie mit dir hingehen würden. Du musst das nicht alles alleine machen und du musst das auch nicht alleine mit dir selbst ausmachen. Du hast Menschen, die ähnlich denken wie du und die dann auch sicherlich bereit sind, mit dir auch den Weg zu gehen. Auch so im Bereich der Gewerkschaften, denn niemand wird dich beißen. Es gibt viele offene, junge Menschen, die dort aktiv sind, und wir stehen alle am Anfang. Und wir mögen jetzt alle vielleicht krass wirken. Aber ganz ehrlich: Wir sind auch nur deswegen so krass, weil wir auch Fehler gemacht haben und einen Fehler, den ich beispielsweise gemacht habe: Bis heute struggle ich eigentlich immer noch damit diesen dämlichen, internalisierten Ableismus los zu werden; Dass ich dann immer noch viel zu oft nachgebe, wenn es um meine Behinderung geht, wenn es darum geht, wenn es vielleicht darum geht, dass ich einen Dolmetscher brauche oder so. Dass ich manchmal dann nicht

hartnäckig genug dranbleibe. Das ist deutlich besser geworden. Aber dass man daran einfach dranbleibt. Dass man sich davon nicht überwältigen lässt und es immer wieder ausprobiert. Klar, am Anfang wird es unangenehm. Am Anfang sagst du vielleicht einfach blöde Sachen. Aber ich finde, man sagt ein paar blöde Sachen, bekommt dann Kritik oder Feedback und verbessert sich daraus. Und dann hast du halt daraus gelernt. Wie sollen wir denn sonst bessere Menschen werden, als wenn wir gar keine Fehler machen dürfen?

*Raul:* Wow, das sind super motivierende Schlussworte. Orry Mittenmaier Ich danke dir sehr. Danke sehr.

*Orry:* Ja, danke. Schönes Gespräch.